

Insert:

Norbert Henzel

Färben im 19. Jahrhundert

Der Zeitraum, in dem die meisten Bekleidungsobjekte der untersuchten ‚Trachten‘ hergestellt wurden (1820-1900), erweist sich unter dem Gesichtspunkt der dabei verwendeten Farbstoffe als äußerst aufschlussreich: Zum einen befand sich der Kenntnisstand der Färber insofern auf seinem Höhepunkt, als dass das früher geheime Wissen der Zünfte nicht mehr nur mündlich weitergegeben, sondern vermehrt in Büchern niedergelegt wurde. Zum anderen setzte sich zwischen 1860 und 1870 in der organischen Chemie die von Friedrich August Kekulé etablierte Schreibweise von Strukturformeln durch, was einer der Gründe für die nun einsetzende und gezielte Synthese von organischen Farbstoffen war. Damit wurde die (Textil-)Färberei revolutioniert.

1856 gelang William Henry Perkin durch Zufall die Synthese des ersten synthetischen organischen Farbstoffs, dem Mauvein: Es eignete sich nicht nur gut zum Färben von Seide, sondern auch von Baumwolle. 1857 ging es in Produktion und bereits 1864 ließ die Nachfrage nach, sodass 1873 die Produktion eingestellt wurde. Ab 1860 brach ein regelrechtes ‚Synthesefieber‘ für synthetische organische Farbstoffe aus: Es kamen fast täglich neue Farbstoffe auf den Markt, die zwar neuartige Nuancen und hohe Brillanzen zeigten, jedoch schlechte Echtheiten besaßen. Deshalb wurden sie oft nur kurzfristig eingesetzt, bis sie von einem Farbstoff, der noch bessere Eigenschaften (Brillanzen, Echtheiten) besaß, ersetzt wurden.¹

1868 gelang die Synthese von Alizarin, der Hauptkomponente der Färbewurzel Krapp. Nach Patentanmeldung ging der synthetische Farbstoff rasch in Produktion, was dazu führ-

te, dass der Preis für Krapp sowie in der Folge wegen Überproduktion auch der von Alizarin rasant fiel. Bereits um das Jahr 1880 wird in Deutschland nicht mehr mit Krapp gefärbt.

Nach 23 Jahren intensiver Forschungstätigkeit gelang 1883 Adolph von Baeyer die Strukturklärung von Indigo, wofür er den Nobelpreis erhält. Die großtechnische Synthese gelingt jedoch erst 1897. Synthetisches Indigo ist schnell so preiswert, dass um das Jahr 1905 in Deutschland nicht mehr mit Natur-Indigo gefärbt wird.

Mangels befriedigender synthetischer Alternativen wurden bis ca. 1920 sowohl das Schwarzfärben mit Blauholz (Blauholzscharlach) als auch das Gelbfärben mit Quercitron mit Naturfarbstoffen durchgeführt.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stand Rot für Luxus, da sich Rotfärben als extrem aufwändig und teuer erwies. Gerade der Prozess des Färbens auf pflanzlichen Fasern (Baumwolle) war besonders aufwändig, einzig das Färben mit ‚Türkisch Rot‘ ergab einen intensiven, leuchtenden Rotton.

Dagegen war das Färben mit blauen Farbstoffen – auch auf pflanzlichen Fasern – wesentlich preiswerter. Hauptsächlich wurde mit Indigo, mit der sogenannten Küpfenfärbung, gefärbt, die viel Erfahrung erforderte. Deshalb war Blau nie eine exklusive Farbe und wurde, nachdem Schwarz im 16. Jahrhundert zur (be-)herrschenden Kleiderfarbe wurde, zum Kennzeichen unterer Stände.

Weil die Schwarzfärbungen mit guten Echtheiten (z.B. Licht-, Wasch-, Schweißechtheit) bis in das 20. Jahrhundert nur unter sehr großem Aufwand erzielt wurden, war schwarze Be-

kleidung entsprechend teuer. Im Gegensatz zum teuren Färben mit Blauholzschwarz gab es eine preiswerte Variante, Schwarz zu erzielen: Eine Grundfärbung mit Indigo und darüber eine Krapp- und Gelbfärbung waren bspw. in Zunftzeiten die Methode der Schlechtfärber.² Blauholzfärbungen wurden noch bis in die Mitte der 1970er Jahre industriell angewendet, denn bestimmte Schwarznuancen auf Seide waren nicht anders zu erzielen.³

Gut und mit geringem Aufwand war Wolle mit Naturfarbstoffen in allen möglichen Nuancen zu färben. Dagegen war das Färben von Seide aufwändiger, da diese aus dem Gewinnungsprozess mit vielerlei Chemikalien behandelt worden war und gegenüber anderen Che-

mikalien sehr empfindlich gewesen ist. Das Färben cellulosischer Fasern wie Baumwolle und Leinen gelang befriedigend nur mit Pflanzendrogen, die das blaue Indigo lieferten,⁴ sowie durch den äußerst aufwändigen Prozess mit bis zu 24 Behandlungsstufen der Türkischrotfärbung mit Krapp.⁵

Anmerkungen

- 1 Vgl. Chenciner 2000, S. 262.
- 2 Vgl. Witzinger 1 1973, S. 9.
- 3 Vgl. Witzinger 2 1973, S. 26.
- 4 Vgl. Schweppe 1993, S. 282ff.
- 5 Vgl. Chenciner 2000, S. 174-204.